

Ein wertvolles Moor in Oberösterreich stand kurz vor der Zerstörung. Der Besitzer hatte bereits begonnen, das Gebiet trocken zu legen und aufzuforsten. Da griff eine Gruppe von Naturschützern ein. »kosmos«-Redakteur Ulrich Gohl sprach vor Ort mit den Sumpfpflägern, die für ihre Aktion im Kosmos-Wettbewerb »Natur in unserer Hand« einen 2. Preis erhielten.

Oben: Die Naturschützer verstopften die Entwässerungsgräben und erweiterten einige davon zu Tümpeln.



Der Sumpf bei St. J.

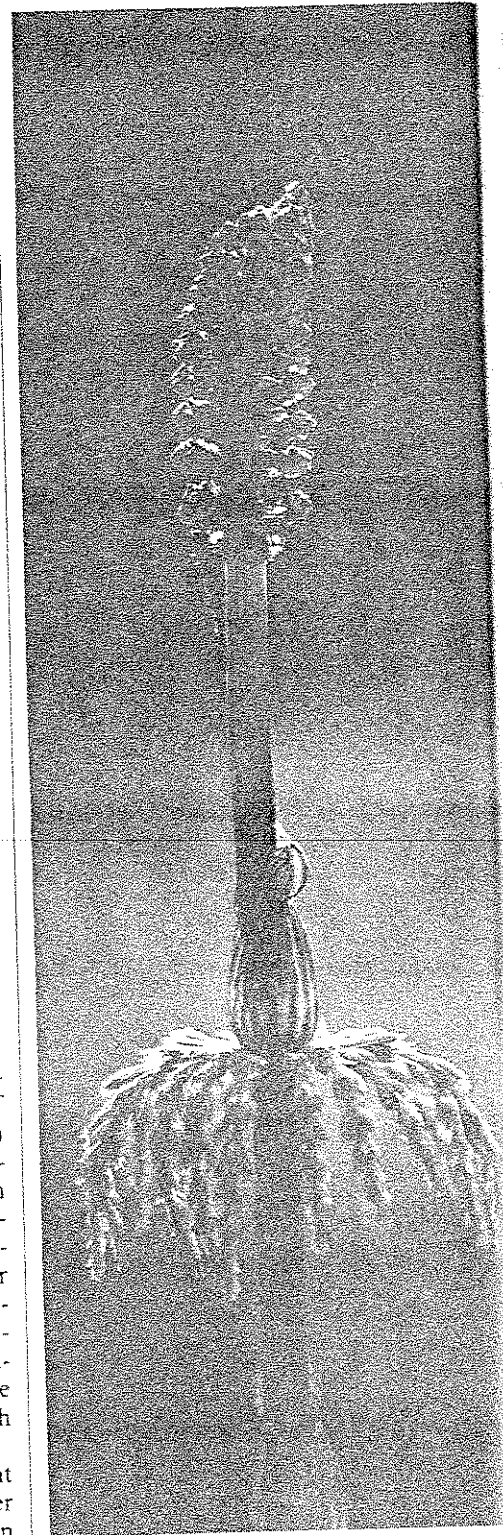


Die Lichtung des »Spreibmoos« Moo-
res mißt in etwa rund 100 mal 50
Meter. Diese Luftaufnahme vermittelt
einen Eindruck von der Größe des
Gebiets.
Freigegeben vom BMLV mit ZL
13.088/482-1/6785



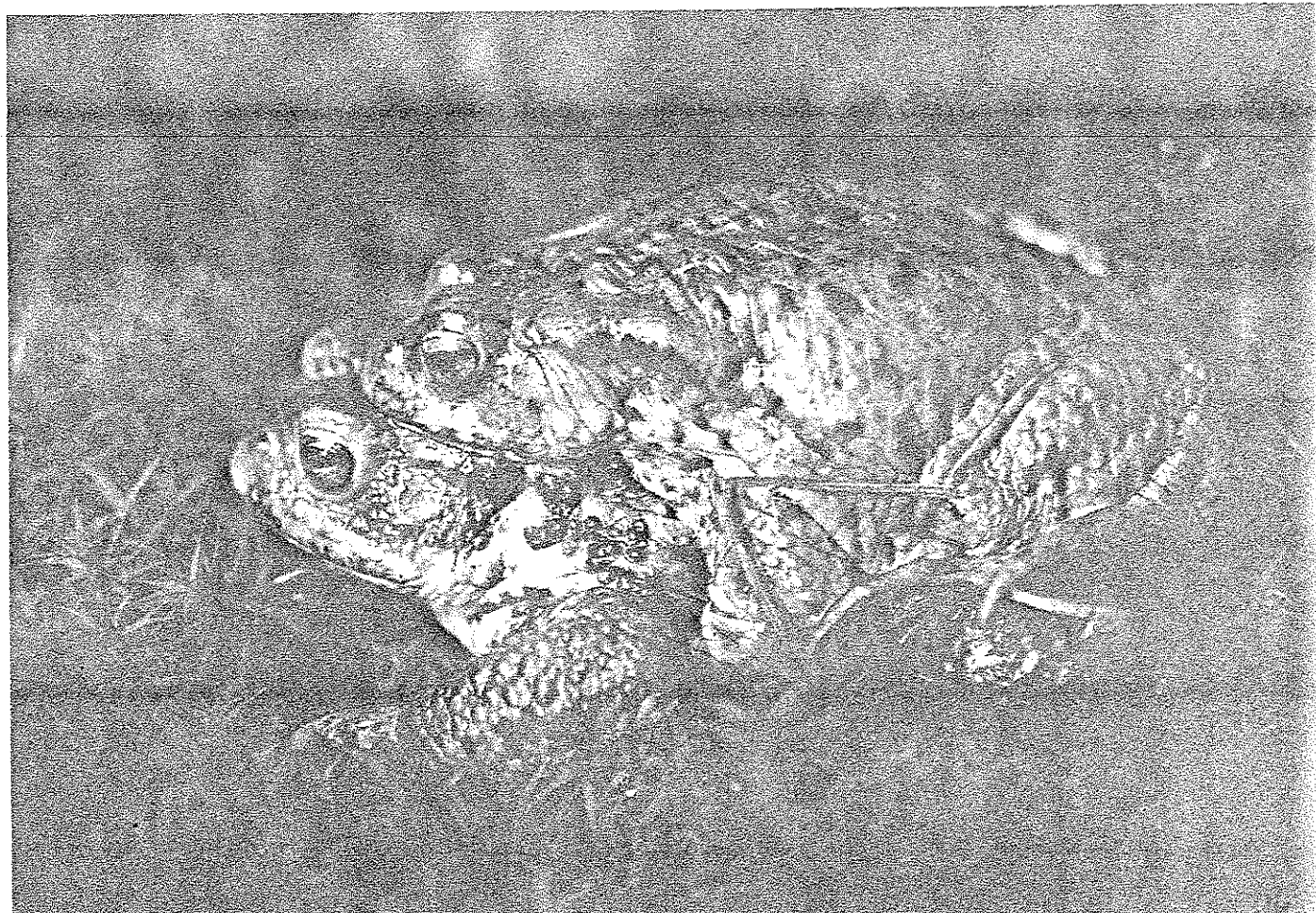
Wilde Kerle müssen das gewesen sein, die Leute, die hier oben im Moor gewohnt haben: Der Kirchendiener des Pfarrorts im Tal traute sich erst dann die Glocken zu bedienen, wenn die Moorbewohner aus dem Wald herausgetreten waren. Hätte er früher das Geläut betätigt, hätten sie womöglich den Beginn des Gottesdienstes versäumt – und das wäre dem Küster übel bekommen. So herb waren die Sitten in der »Spießmoia«, einem Sumpfsgebiet in Oberösterreich bei St. Johann am Walde, 650 Meter hoch gelegen. Von ganz anderem Schlag sind die sechs Männer, die heute das Moor »bevölkern«: fröhliche, freundliche, naturverbundene Menschen. Sie arbeiten als Bankangestellte, als Verwaltungsbeamte, als Lehrer und Ladenbesitzer. Der Benjamin ist gerade 20 Jahre alt, der Senior 60. Sie sind stolz auf »ihr« Moor – und in der Tat: Sie haben es vor der Zerstörung gerettet. Fünf Jahre ist es jetzt her, da wurde die Gruppe aus dem knapp 30 Kilometer entfernt gelegenen Ried im Innkreis auf das außergewöhnliche Areal aufmerksam. Aber »entdeckt« hat es eine Lehrerin aus dem Dorf St. Johann; Generationen von Schulkindern hat Frau Lindlbauer hierher geführt, versucht, ihnen die Augen zu öffnen für die Schönheiten und besonderen Qualitäten der Spießmoia. Kröten, Unken, Frösche und Molche waren hier zu Hause. Sumpfdotterblumen wuchsen, Arnika, Orchideen, Lungenenzian, die Fleischfresser Sonnentau und Fett-

kraut. Die Schulrätin wollte ihren Schülern auch die Furcht nehmen vor diesem Gebiet mitten im Wald, in dem es Schlangen gab, daumen-große stechende Pferdebremsen und Schwärme blutsaugender Insekten. Lehrerin Lindlbauer hat auch erklärt, warum dieses Sumpfsgebiet entstanden ist: Das Wasser, das den Berg herunterkommt, kann aus der Senke nicht abfließen; eine dichte Gesteinsschicht unter der dünnen Torfdecke verhindert, daß das Wasser versickert. Auf dem sumpfigen Boden entstand ein typischer Wald, den frühere Bewohner dann irgendwann gerodet haben. Auf der Lichtung entwickelte sich eine ganz eigenartige Pflanzen- und Tiergesellschaft. So hat der Mensch – ohne es zu wollen – einen neuen Lebensraum geschaffen. Doch der bringt keinen Gewinn. Es wundert nicht, daß der Besitzer eines solchen Geländes auf die Idee kommt, es trockenzulegen und aufzuforsten. Doch so recht glücklich wird er nicht damit: die Bäume wachsen nicht richtig – der Boden bleibt einfach zu naß. Trotzdem sind die Veränderungen in der Pflanzen- und Tierwelt enorm: Die typische Sumpfvvegetation und mit ihr die entsprechenden Tiere gehen bis auf geringe Reste zurück: Pfeifengras und Fuchs-Greiskraut nehmen überhand. Der Bauer will das Moor verkaufen. Es ist ein Glück, daß Frau Lindlbauer zu denjenigen gehört, die im Dorf etwas zu sagen haben. Sie setzt sich ein für die Spießmoia. Sie läßt Beziehungen spielen – im Hintergrund. In diesem Fall kommt die Natur gut dabei weg: Das Bundesland Oberösterreich kauft den Sumpf, um ihn vor weiterer Verunstaltung zu retten. Pläne, die schon eingetretenen Veränderungen wieder rückgängig zu machen, bestehen allerdings nicht. Die Lokalzeitung berichtet ausführlich über den Ankauf. Drüben in Ried fällt dieser Bericht auf fruchtbaren Boden. Denn hier gibt es die »Gröger-Runde«, einen



naturkundlichen Stammtisch, benannt nach ihrem »Vorsitzenden«. Jeden Donnerstag treffen sich die Teilnehmer im Nebenzimmer einer Wirtschaft, hören sich naturwissenschaftliche Referate an, diskutieren – und beschließen, sich der Spießmoia anzunehmen. Ein paar Telefonate, ein paar Briefe an Behörden und Fachleute, selbstbewußt und kenntnisreich vorgetragen – schon nach wenigen Monaten haben sie den Auftrag, das Moor zu pflegen. »Halboffiziell zunächst«, meint ein

Links: Der Wald-Schachtelhalm bildet hier größere Bestände.
Rechts: Der Gilbweiderich ist zurückgekehrt. Er steht in mehreren Exemplaren im Schutzgebiet.
Unten: Ein Krötenpaar sorgt für Nachwuchs. Bald füllen sich die Gräben mit Laich.





Mitarbeiter verschmizt. Der Einfachheit halber gründen sie den »Verein zur Erhaltung des Naturschutzgebietes Spießmoia«.

Die Naturschützer machen sich an die Arbeit. Sie fällen die aufgeforschten Bäume – insgesamt 300 Stück – und ziehen sie an den Rand des Geländes. Dort sollen sie Kinderstube und Deckung für viele Tiere werden. Die Gruppe verstopft die Abflüsse der Entwässerungsgräben und erweitert diese an mehreren Stellen zu Teichen. Rund 300 Stunden harter Arbeit wenden diese Idealisten im Laufe der Zeit auf.

Es hat sich gelohnt. Bei regnerischem Wetter wandern wir hinüber zur Spießmoia. Die Stimmung ist fast ein bißchen unheimlich auf der 100 mal 50 Meter messenden Lichtung. Bereits unsere ersten Schritte ins Gebiet schrecken ein wunderschön gezeichnetes Kreuzotterweibchen auf, das sich elegant unter ein paar Zweige zurückzieht. Grasfrösche springen auf, Kröten und Unken. Oben, am Nordostrand der Lichtung, an der Grenze zum Hochwald, stehen Seidelbast und Alpen-Troddeblume. An den Tümpeln entwickeln Fettkraut und Sonnentau ihre klebrigen Fangblätter.

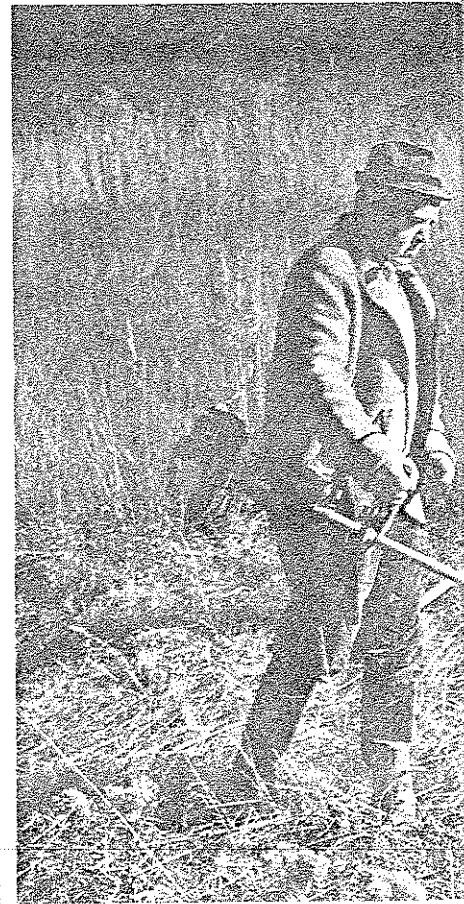
Keine der Pflanzen muß man lange suchen: Mit wissenschaftlicher Akribie haben die Sumpfpfleger den genauen Standort aller sicher bestimmten Arten in Pläne eingetragen; an die 80 mögen es mittlerweile sein. Einmal fehlte ein Knabenkraut – Unwissende hatten auf ihm ein Lagerfeuer entzündet. Jeder Mitarbei-

ter beherrscht sein Spezialgebiet: Der eine versteht besonders viel von Blütenpflanzen, der andere von Pilzen; der dritte arbeitet sich bei den Moosen ein. Die Kenntnisse der Gruppe decken aber auch die zoologische Seite ab.

Heute ist die Stimmung außergewöhnlich gut: Die Spießmoia-Freunde haben erfahren, daß die behördliche Unterschutzstellung unmittelbar bevorsteht. Dann wird ihnen zweifellos die Pflege hochoffiziell übertragen. Das steigert natürlich den Enthusiasmus, mit dem sie hier arbeiten. Und es gibt nach wie vor eine Menge zu tun: Noch immer fließt zuviel Wasser durch die alten Gräben ab. Man wird sie vollends zuschütten oder ins Gebiet umleiten müssen.

Die regelmäßige Pflege konnten sich die Rieder Naturschützer etwas erleichtern. Vom Preisgeld des Kosmos-Wettbewerb »Natur in unserer Hand« haben sie sich ein Gerät gekauft, mit dem unerwünschte Stockausschläge und Anflüge einfach zu entfernen sind. Auch das Mähen soll damit leichter von der Hand gehen. Als dann das Land noch etwas springen ließ, schafften sich die Moorfrende eine zweite Maschine an. Mit ihr wollen sie Stück für Stück dem Pfeifengras zuleibe rücken. Publicity schätzen sie gar nicht. Sie sind froh darüber, daß »ihr« Gebiet etwas abseits liegt. Ein ausgeschilderter Wander- und Reitweg führt zum Glück ein paar Meter weiter nördlich vorbei. Ruhe ist das Wichtigste, was das Moor braucht. Im Sommer sind die Stechmücken die zuverlässigsten Naturwächter: Niemand hält sich wegen ihnen freiwillig länger als unbedingt nötig in der Spießmoia auf.

Obwohl es den Moorpflägern durchaus in nächster Zeit nicht langweilig wird, schielen sie schon ein bißchen über die Grenzen hinaus: Im Norden schließt eine kleine interessante Aufforstung an, die ausgezeichnet zum jetzigen Gebiet passen würde.



Und in südlicher Richtung liegt noch ein Erlenbruchwäldchen, das keiner großen Pflege bedürfte. Dort müßte man bloß Veränderungen verhindern. Demnächst werden sie sich erkundigen, einige Gespräche führen, das eine oder andere in die Wege leiten. Wer weiß, vielleicht wächst das Schutzgebiet ja noch ein Stück?

Es ist schon erstaunlich, wie schnell und gründlich die Gruppe hier in der Spießmoia Erfolge erzielt hat. Das liegt sicher auch daran, daß es eigentlich keine Widerstände gegeben hat; eher waren alle Beteiligten froh, jemanden gefunden zu haben, der die Sache in die Hand nimmt. Zum anderen haben auch gute Behördenkontakte ihren Teil beigetragen. Entscheidend aber waren wohl das Engagement, der Schwung und das



Oben: Einmal im Jahr mähen die Moorpfleger die Spießmoia.
Rechts: Aus dieser Hülle schlüpfte vor einiger Zeit eine Libelle.

...t noch
 ...keiner
 ...müßte
 ...erhin-
 ...lich er-
 ...ühren,
 ...ege lei-
 ...st das
 ...?
 ...schnell
 ...in der
 ...t. Das
 ...es ei-
 ...geben
 ...n froh,
 ...n, der
 ...Zum
 ...örden-
 ...n. Ent-
 ...das En-
 ...d das

Wissen, mit dem die Spießmoia-Schützer aufwarten konnten. Ihnen glaubt man einfach, daß sie die Pflege eines solch komplizierten Moorsystems fachgerecht und konsequent übernehmen können.

Als wir die Spießmoia verlassen, schauen wir uns alle noch mal um: Gelegentlich soll – so der Volksmund – eine Wagendeichsel der alten Spießmoiabauern aus dem Sumpf auftauchen. Leider tritt heute der Spuk nicht auf. Dabei hatten wir seinerwegen Kameras mitgenommen.

Foto: Anet, Forstinger (H. Marckiewicz) (1)

